

Erfahrungsbericht Peking University 2018-19

Ich habe vom September 2018 bis Juli 2019 ein sehr spannendes Auslandsjahr an der Peking University verbracht. Es war gerade deswegen eine besondere Erfahrung, weil es keinen Erfahrungsbericht hätte geben können, der mich vollständig vorbereitet hätte. So dachte ich, Großstädte zu kennen, war aber von der Metropole Peking doch erschlagen: Der Stadtteil mit den meisten Universitäten 海淀 Haidian allein hat fast so viele Einwohner wie Berlin, war aber vor wenigen Jahrzehnten noch so ländlich wie Dahlem vor 100 Jahren.

Als ich mich für den Direktaustausch beworben habe, war meine erste Wahl Taipeh, das ich bereits zuvor besucht hatte. Im Auswahlgespräch riet man mir jedoch zu Peking: Wenn man daran interessiert sei, die aufstrebende Macht China besser kennen zu lernen, müsse man auf dem Festland Bus gefahren sein. Dass ich dem Rat gefolgt bin, habe ich nicht bereut: Zum einen sind Pekinger Busse, öfters besetzt mit Busfahrer, zwei Ticketverkäuferinnen und zwei Wachmänner, tatsächlich ein Erlebnis. Vor allem aber ist es wirklich ein anderes Lebensgefühl, in Festlandchina zu sein.

Ankunft

Bei Ankunft sollte man, anders als ich, den gesonderten Bustransport vom Flughafen zur Uni nicht verpassen, den die PKU einrichtet, und sich in der ersten Zeit auf viel Bürokratie gefasst machen, von Mietvertrag über Ausstellung des Studierendenausweises, Einrichtung des obligatorischen chinesischen Bankkontos und der Verbindung zum praktisch notwendigen WeChat Pay, Abschluss der örtlichen Krankenversicherung bis zur Erlangung des Residence Permit. Relativ unkompliziert ist die Einrichtung einer chinesischen Sim-Karte; die erstaunlich günstigen Angebote an den Dorms für eine All-Inclusive-Flat haben keinen erkennbaren Haken. Internet ist in China unabdinglich; nicht alle europäischen Handys sind mit dem chinesischen 4G-System kompatibel (willmyphonework.net gibt Auskunft). Ich musste mir in China ein neues Handy zulegen: Das ist günstig, aber Google-Services (etwa den Playstore) musste ich mit einem Workaround erst freischalten. Der umfassende Gesundheitscheck, der für das Residence Permit verlangt wird, kann man an einem chaotischen, langen Tag in einem chinesischen Krankenhaus erledigen. Weitaus angenehmer ist die Ankunft in Peking aber, wenn man das schon in Deutschland erledigt hat. Das beinhaltet ein Röntgenbild, Bluttests, ein Kardiogramm und eine sehr lange Checkliste für den Hausarzt, der die Funktionstüchtigkeit aller Organe bestätigen soll. Das muss man sich in China dann noch anerkennen lassen. All das ist immer wieder mit Wartezeiten verbunden, die, genauso wie die Orientierungsveranstaltungen (z.B. Ausflug zur Großen Mauer) gute Gelegenheiten darstellen, Leute aus aller Welt kennenzulernen.

Chinesische Studierende kennenzulernen verlangt etwas mehr Eigeninitiative. Beste Gelegenheiten dazu sind Sprachtandems – es gibt verschiedene Programme und Clubs, die darum werben, die Nach-

frage nach Englisch und auch Deutsch ist viel größer als das Angebot – und die zahlreichen Studierendenclubs, die sich zu Semesterbeginn auf dem Campus präsentieren – nicht verpassen! Ich war (wie auch schon in Deutschland) im englischsprachigen Debattierclub (PKU Speechcrafter) aktiv, wo ich enge Kontakte geknüpft habe (einschließlich Fahrten auf Turniere in Shanghai und Guangzhou). Wahnsinnig freundlich und liebevoll nerdig sind auch die Menschen im Brettspielclub (思潜桌游组), mit denen man Mahjong oder wirklich jedes Brettspiel spielen kann, das es weltweit so gibt. Die Clubs sind die Hauptfreizeitaktivität für PKU-Studierende (die sonst nie ausgehen): Es gibt viele Gelegenheiten für Sport und Musik, aber ebenfalls Clubs zu Tee, japanische Desserts, Comics, Model United Nations, Zauberkünste, ... - der europäische Club organisiert nette Sprachtandemaktivitäten.

Vegetarisch in Peking

Leider etwas eingeschlafen war die Vegetarian Society auf dem Campus, die zu Beginn noch einige beeindruckende Exemplare von chinesischen Fleischimitaten präsentiert hatte. Ich fand es grundsätzlich nicht schwierig, mich in Peking vegetarisch zu ernähren; ob die vegane Ernährung einiger Kommilitoninnen sehr abwechslungsreich oder vollwertig war, bezweifle ich jedoch. Die chinesische Küche ist etwas berüchtigt dafür, allen Gerichten kleine Mengen Fleisch beizufügen. Grundsätzlich kommt man jedoch gut klar, wenn man sich die Sätze „Ist dies vegetarisch? Enthält es Fleisch?“ Und ggf. „Können Sie das Fleisch durch Ei ersetzen?“ zurechtlegt. Die Mensen (die abends sehr früh schließen!) haben eine Reihe an vegetarischen Optionen: Über jedes Heimweh hinweg tröstet einen eine Nudelsuppe mit Tomate-Ei (西红柿炒鸡蛋) mit frisch gezogenen Lanzhou-Nudeln (兰州拉面) im 学五食堂 (im Südwesten des Campus), diejenige Mensa, die auch ein wenig länger aufhat als der Rest. Besonders lecker sind morgens frisch zubereite, warme Sojamilch im Frühstücksladen am Seiteneingang der großen Mensa 农园食, mittags die Pilznudelsuppe ganz links im ersten OG derselben Mensa, und spät-abends einen (zum Beispiel mit Endivie 苦菊 gefüllten) Pfannkuchen mit Ei (煎饼), neben 学五食堂.

Studium und Sprache

Das Studium an der Peking Universität ist nur sinnvoll, wenn man die Sprache lernen möchte. Die Sprachkurse werden einen Großteil der Studienzeit einnehmen; die Stundenpläne, Hausaufgaben, festen Klassen und die oft sehr engen Sitzbänke versetzen einen zurück in Schulzeiten. Der Unterricht ist meist sehr solide, aber die Qualität variiert natürlich mit den Dozentinnen und Dozenten. Vom Studium – und vom Auslandsaufenthalt überhaupt – profitiert man am meisten, wenn man bereits grundlegende Chinesischkenntnisse besitzt. Sein Sprachstudium in China zu beginnen, ist möglich, aber nicht ideal. Die besten Kurse, die ich an der Peking University belegt habe, waren die Wahlkurse (*Electives*), die dem oberen Drittel der Sprachkursklassen offenstanden. Dieses Niveau hatte ich (offiziell) im zweiten Semester erreicht. In einem dieser Electives lasen wir chinesische Kurzgeschichten, in einem ande-

ren guckten wir chinesische Filme – beides ganz ohne Lehrbuch, inhaltlich hochspannend und anspruchsvoll. Die Einstufung in Sprachniveaus ist nicht sehr wissenschaftlich: Nach einer Selbsteinschätzung lassen sie einen zu Beginn des Jahres einen Text aus dem Lehrbuch anlesen, um grob zu prüfen, ob man ihm gewachsen ist – aber ob man in einem zu schwierigen oder zu einfachen Kurs landet, liegt mehr an der Motivation, die man zeigt, als an den Kenntnissen. Ich war ständig überfordert, manchmal wohl zu sehr, aber es war besser, als unterfordert zu sein.

Es dauert für die meisten einige Jahre, bis man in der Sprache eine gewisse Selbstständigkeit erlangt hat. Es geht immer auch mit Hand und Fuß, aber erste Sprachkenntnisse erschließen einem viel mehr Möglichkeiten und geben Sicherheit. Im Alltag können die meisten kaum ein Wort Englisch: Im Restaurant, im Supermarkt, das Personal in den Mensen, die Sicherheitsleute am Eingang zu jedem Wohngebäude oder -block und zum Campus und in den Bussen und überall; selbst die Studierenden der Peking Universität, die zu den talentiertesten Universitätszugangsprüfungsbestehern des Landes gehören, haben oft nur ein sehr brüchiges Englisch. Das sind alles sehr gute Voraussetzungen, um die Sprache zu lernen (vorausgesetzt man bewegt sich nicht nur in der Expat-Bubble und verlässt sich nicht auf Instantübersetzungsapps). Wer nicht gewillt ist, die Sprache zu lernen, wird jedoch auf Dauer vermutlich wenig Spaß haben. Das magere Angebot an englischsprachigen Kursen wird in aller Regel nicht überzeugen; es sind grundsätzlich nur Bachelor-Kurse für Direktaustauschstudierende offen. Manche dieser Kurse sind dennoch empfehlenswert, aber mehr zur intellektuellen Abwechslung von Sprachkursen und um chinesische Studierende kennenzulernen.

Unterkunft

Ich hatte im Herbstsemester ein geteiltes Zimmer in den Dorms für internationale Studierende 中关村新园 Zhongguanyuan/Global Village (Haus 5). Vom 12. Stock aus hatte ich einen hübschen Blick auf das für Techfirmen bekannte 中关村 Zhongguancun; wie klar man die Leuchtreklame sehen konnte, war ein Indikator für das Level an Smog. Die Wohnheime sind in Ordnung, aber lieblos: Jeder hat exakt dieselbe Möblierung (Bett, Schrank, Schreibtisch; die zwei Einzelbetten in den Zweierzimmern sind wie in einem Hotel angeordnet), man teilt sich Bäder auf dem Gang. Alles ist sauber genug, aber kaum ein Ort, um Freunde zu treffen. Es gibt keine Aufenthaltsräume (nur ein Klassenzimmer als Lernraum, der aber um halb 12 abends schließt); die Küchen auf den Etagen (Herdplatte, Mikrowelle) sind nicht sehr nützlich (man isst eh supergünstig auswärts). In den Sommermonaten kann man sich gut im Innenhof zusammensetzen; im Winter muss man woandershin. Die 阿姨 Ayi, die zahlreichen Frauen mittleren Alters, die das Gebäude säubern, und die Pförtner haben einen engen Blick darauf, dass alle Regeln eingehalten werden; Übernachtungen sind nicht zulässig. Während meiner Zeit in Peking wurden Gesichtserkennungsmaschinen installiert, mit denen der Zugang zu den Dorm-Gebäuden kontrolliert wird. Zu zweit in einem Zimmer zu leben, ist natürlich gewöhnungsbedürftig und ein Glücksspiel bezüglich

der Mitbewohnerin oder des Mitbewohners. Man darf sich nicht beschweren, da sich die chinesischen Studierenden (die in anderen Dorm-Anlagen auf dem Campus leben) jeweils zu viert ein Zimmer teilen.

Im zweiten Semester habe ich ein möbliertes Zimmer in einer Zweier-WG in 五道口 Wudaokou bezogen, das ich über eine Klassenkameradin erhalten habe. Dort hatte ich ein eigenes Zimmer, was ich sehr genossen habe, und eine ordentliche Küche, die ich aber dennoch kaum genutzt habe. Es war nur wenige Busstationen oder Fahrradminuten vom Campus entfernt. Zur eigenständigen Zimmersuche kann ich nicht viel sagen, außer, dass die Gegend um die Uni in den letzten Jahren wohl sehr teuer geworden ist; man zahlt in Chinas Großstädten grundsätzlich mehr für Miete, dafür viel weniger für Essen und Dinge wie Taxis. Nicht in den Wohnheimen zu leben, bedeutet auch, dass man mit Vermieterin oder Vermieter bei der lokalen Polizei vorstellig werden muss, aber auch das ist machbar.

Gesundheit und Mobilität

Der Smog ist ärgerlich, wenn er da ist. Es gab aber in meiner Zeit zahlreiche Tage mit klarem Himmel; die Smogsituation hat sich wohl in letzten Jahren deutlich gebessert. Nur, wenn ein apokalyptischer Sandsturm nach Peking zieht, schießen die Smogwerte (mit Apps wie *Air Matters* überprüfen) ins Unermessliche. Ich habe in einen Luftfilter von Xiaomi investiert, der schick war und mir das gute Gefühl gegeben hat, in guter Luft zu schlafen. (Die Maschine hatte am meisten zu arbeiten, als mir mal ein Toast verbrannt ist.)

Das U-Bahn-Netz funktioniert sehr gut, aber wer sich nachts durch Peking bewegen will, ist auf Taxis angewiesen. Offizielle Taxis sind nachts oft enorm schwierig zu bekommen; auch Didis (das chinesische Uber) lassen einen oft sehr lange warten, wenn man überhaupt in die Warteliste aufgenommen wird. Die Didi-Preise sind aber ein guter Ausgangspunkt, um mit den illegalen Taxis zu verhandeln. Vor denen braucht man keine Angst zu haben: Ich habe sie dutzende Male benutzt. Wenn man vorher einen Festpreis aushandelt – keinesfalls sich in inoffiziellen Taxis auf einen Taxameter einlassen! – dann kommt man preisgünstig und sicher ans Ziel. Besonders am Flughafen werden viele wuchern. Aber auch wenn man etwas zu viel zahlt, ist der Preis meist nur ein Bruchteil einer Taxifahrt in Deutschland.

Freizeit

Zyniker betonen oft, wie viel Kultur und Flair in Peking in den letzten Jahren verloren gegangen sei; alle, die schon ein paar Jahre in der Stadt sind, werden mit einem Seufzer von der Bar/dem Club/dem Restaurant erzählen, das nach Jahrzehnten dichtmachen musste. Dennoch hat Peking so viel zu entdecken, auch jenseits der AAAAAA-zertifizierten Tourismusdestinationen: Schicke Cocktailbars wie „Schrödinger’s Box“ (Individuelle Cocktails zur Gemütslage gemixt), das „Hidden House“ (Gin und Whiskey und wirklich versteckt – und die Toilette drinnen verbirgt sich hinter einem falschen Bücherregal), Live-Musik im sympathischen „Modernista“, gute Craft Beers etwa bei „Great Leap Brewing“,

alkoholischen Milk Tea in der versteckten Bar „Whisper“ nahe des Lama-Tempels. Kunst, Musik und Theater gibt es auch viel zu sehen in Beijing. Doch allein das Leben in dieser dynamischen Stadt ist ein Erlebnis, wie es das beste Kunstmuseum nicht erreicht: Stets etwas desorientierend, verblüffend, augenöffnend und unvergesslich.